

Joseph Kürschners kulturpolitische Bemühungen um den Ankauf der Wagner-Sammlung Nikolaus Oesterleins

Helen Geyer

»Was ich nur habe auffinden können,
habe ich auch mit Fleiß gesammelt.«¹

Nikolaus Oesterleins ursprünglicher Wunsch, seine museale Sammlung zu Richard Wagner² in eine Großstadt mit großer musikalischer Ausstrahlung und universitärer Anbindung zu transferieren, in ein mit Wien möglichst vergleichbares Zentrum, wie beispielsweise München, Leipzig, Dresden, Nürnberg oder Salzburg, zudem verkehrsgünstig gelegen,³ mutet angesichts des heutigen und von Oesterlein selbst gebilligten Standortes der Sammlung in der Kleinstadt Eisenach verwunderlich an. Obgleich mehrere Studien zur Akquisition vor allem seitens der ehemaligen Direktorin des Reuter-Wagner-Museums in Eisenach, Gudrun Osmann, erschienen sind,⁴ die u. a. die

1 Nikolaus Oesterlein in einem Schreiben vom 3. März 1883 an Joseph Kürschner, Goethe- und Schiller-Archiv (GSA), Bestand Kürschner, GSA 55/5706; er zitiert nach J. W. von Goethe.

2 Zur Wagner-Sammlung von Nikolaus Oesterlein vgl. darüber hinaus das Vorwort in diesem Band.

3 Vgl. hierzu das Schreiben Nikolaus Oesterleins in: Oesterlein, Nikolaus: *Das Richard Wagner-Museum und sein Bestimmungsort*, Wien 1884; Nicolai, Wilhelm: »Das Richard-Wagner-Museum zu Eisenach«, in: *Thüringer Jahrbuch*, Jg. 26, Leipzig 1927, S. 72-90, hier: S. 73; Martin, Gunther: »Ein Gralsritter namens Oesterlein«, in: *Musikblätter der Wiener Philharmoniker*, 49. Jg. (1994), S. 116-121, hier: S. 121.

4 Vgl. hierzu Osmann, Gudrun: »Wie kam Wagner in die Reuter-Villa? Zur Geschichte der Wagner-Sammlung im Reuter-Haus«, in: *Eisenach-Jahrbuch* 1 (1992), S. 99-106; des Weiteren Dies.: »Wer an sich verzagt, der ist verloren«. *Joseph Kürschner. Zeugnisse aus dem Leben eines lite-*

Grundlage mancher der folgenden Betrachtungen bilden, sei diese Thematik unter dem Aspekt der ausschlaggebenden Rolle Joseph Kürschners skizziert, unter Veröffentlichung mancher Dokumente.⁵

Schien zunächst Weimar als der im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach präferierte Ort für die Oesterleinsche Sammlung, so ist es aufschlussreich zu verfolgen, mit welcher Hartnäckigkeit Joseph Kürschner wohl schon seit den mittleren 1880er Jahren eine gewisse Vorstellung und einen Plan zu verfolgen schien, die freiwerdende museale Sammlung möglichst in seinen (geographischen) Einflussbereich zu ziehen, was angesichts seiner bibliophilen und bibliographischen Tätigkeiten und seiner eigenen Sammlungsaktivitäten kaum verwundert. Beleuchtet Irina Lucke-Kaminiarz in ihrem Beitrag die letztlich vergeblichen Bemühungen des Weimarer Komitees und der dortigen Vertreter, wie Richard Strauss, Richard Pohl und Arthur Seidl um Oesterleins Wagner-Museum, das nach dem Tode Wagners noch um weitere 12.000 Nummern angewachsen sei,⁶ so ist es erstaunlich zu erkennen, dass ziemlich gleichzeitig Joseph Kürschner, der als Beirat auch in Weimar vertreten war, letztlich eigene Ambitionen für Eisenach zu verfolgen schien, vielleicht alleine aufgrund der Tatsache, dass sich seit den 1880er Jahren eine Freundschaft zwischen ihm und Nikolaus Oesterlein anzubahnen begann.⁷

varischen Enzyklopädikers und Eisenacher Kulturförderers, Bucha bei Jena 2010; Mitscherlich, Maria: *Joseph Kürschner Nachlassverzeichnis und Textauswahl*, *Forschungsbibliothek*, Bd. 28, Gotha 1990; Nicolai: »Das Richard-Wagner-Museum«, S. 73ff.

5 Diese Ausführungen sind ein Auszug aus einer umfassenderen Studie zur Oesterleinschen Richard Wagner Sammlung und ihrer Genese sowie zu den Ambitionen beider Protagonisten – Nikolaus Oesterlein und Joseph Kürschner –, in der einige Dokumente veröffentlicht werden sollen, die die Zielsetzungen, individuellen Überlegungen und den damaligen Zeitgeist beleuchten; diese Studie entsteht in Zusammenhang mit dem Abschluss des von der VolkswagenStiftung geförderten Projektes zur Richard Wagner-Sammlung in Eisenach.

6 Vgl. hierzu [Wirth, Moritz]: *Das Richard Wagner-Museum und die Zukunft des Wagnerthums. Ein Aufruf an die Wagnerianer »Zu neuen Thaten!«*, Leipzig 1894 (hier publiziert als erweiterter Abdruck); ursprünglich in: Wirth, Moritz: »Die Gesellschaft zum Ankauf des Oesterleinschen Richard Wagner-Museums für Deutschland«, in: *Musikalisches Wochenblatt*, 25. Jg. (Nr. 38, Leipzig, 13. September 1894), S. 450-454 sowie (Nr. 39, Leipzig, 20. September 1894), S. 466-469.

7 Vgl. hierzu den Briefwechsel beider, der in der angekündigten Dokumentenpublikation teilweise veröffentlicht und kommentiert werden wird.

Nennt Gudrun Osmann in ihren Erörterungen zum Erwerb der Sammlung und in ihrer Biographie über Kürschner es als unabdingbare Voraussetzung, dass sich der Lexikograph und emsige Publizist Joseph Kürschner 1892/93 in Eisenach als letzter Lebensstation niedergelassen hatte,⁸ so sind die Verbindungen der beiden Protagonisten Nikolaus Oesterlein und Joseph Kürschner, wie schon erwähnt, mindestens ein Jahrzehnt älter, denn am 3. März 1883 wandte sich Nikolaus Oesterlein mit einem Schreiben⁹ an den Lexikographen Joseph Kürschner und wies auf das Erscheinen des ersten Katalogbandes seiner Sammlung hin. Dies ist der Ausgangspunkt eines sehr intensiven und sich gegenseitig befruchtenden Briefwechsels, der sich vor allem auf Werk, Bedeutung und Wirken Richard Wagners konzentrierte.¹⁰

Im März 1884 publizierte Oesterlein zunächst einen *Entwurfeines Richard Wagner-Museums* und ca. ein halbes Jahr später die Schrift *Das Richard Wagner-Museum und sein Bestimmungsort*. Am 3. April 1887 eröffnete Oesterlein seine Richard Wagner-Sammlung in Wien als Museum in der Alleegasse 19, im IV. Bezirk, wobei dieses in den Privaträumen des Sammlers untergebracht war. Am Tag zuvor, am 2. April 1887, hatte es eine Vorfeier des Richard Wagner-Vereins zu Wien mit einer bedeutenden Festrede Hans von Wolzogens gegeben, danach publiziert in der *Neuen Zeitschrift für Musik*.¹¹ Doch schon längst war es zu Verkaufsgesprächen über die Sammlung gekommen, und zwar mit Leipzig und Berlin (1886-1891); Dresden erwarb zunächst die Sammlung für das Königliche Konservatorium für 60.000 M, trat jedoch von diesem Vertrag zurück.

Stets klare Vorstellungen hegte Oesterlein hinsichtlich seines Museums und der Verwendung der Sammlung wie er nie müde wurde, seit dem Erscheinen seines erstens Katalogbandes zu betonen, mit der Zielsetzung,

8 Vgl. hierzu Osmann: »Wie kam Wagner« sowie Dies.: »*Wer an sich verzagt, der ist verloren*«.

9 Vgl. hierzu obiges Mottozitat (GSA 55/5706).

10 Gudrun Osmann vermutet (ohne Nachweise) erste Kenntnisse oder Kontakte schon 1882 anlässlich des Erscheinens des ersten Bandes des Oesterleinschen Kataloges, bzw. schon 1876, während eines Festspielbesuchs, von dem beide berichten; vgl. hierzu Osmann: »*Wer an sich verzagt, der ist verloren*«, S. 40.

11 Wolzogen, Hans von: »Das Richard Wagner-Museum in Wien«, in: *NZfM*, 55. Jg., Bd. 84 (Nr. 14, Leipzig, 4. April 1888), S. 164; ebd. (Nr. 15, Leipzig, 11. April 1888), S. 176f.; ebd. (Nr. 16, Leipzig, 18. April 1888), S. 187ff.; ebd. (Nr. 18/19, Leipzig, 8. Mai 1888), S. 212f.; ebd. (Nr. 20, Leipzig, 16. Mai 1888), S. 235f.; ebd. (Nr. 22, Leipzig, 30. Mai 1888), S. 255f.; ebd. (Nr. 23, Leipzig, 6. Juni 1888), S. 266f.

dass diese stets für alle Interessenten zugänglich gemacht werden müsse. Im *Entwurf* von 1884 legte er nicht nur den – nach seiner Einschätzung – sehr viel umfangreicheren Dokumentenbestand seiner Sammlung im Vergleich zu den Goethesammlungen in Frankfurt und den Mozartsammlungen in Salzburg dar, sondern vielmehr auch das Ziel seines Museums:

- a) die Nutzbarmachung für Wagnerianer, aber auch für alle Geisteswissenschaftler, Schriftsteller, Komponisten etc., und
- b) die Befriedigung der Schaulust eines breiteren Publikums und dessen Wissbegierde.

Es ist kaum verwunderlich, dass Oesterlein darauf verwies, wie sehr ihn die Sammeltätigkeit und die schiereren Materialmengen erschöpften, und dass er sich kaum mehr in der Lage fühlte, diese Aufgaben allein zu bewältigen. So entwickelte er die Idee, sein Museum vorläufig im Rahmen einer »Hof- oder Staatsbibliothek«, eines »Kunst- oder National-Museums« unterzubringen, schon alleine wegen des geeigneten und ausgebildeten Personals. Weniger sympathisch war ihm die Vorstellung, seine Sammlung nach Bayreuth zu geben, weil diese Stadt sich als reine Festspielstadt ausschließlich auf die Spiele konzentriere; sie schien ihm für seine Studien- und permanente Präsentationsideen als weniger geeignet, weil nur wenige Besucher über das Jahr hinweg Bayreuth aufsuchten. Hierin fühlte er sich übrigens von Cosima Wagner unterstützt, sodass er in der zweiten Schrift des Jahres 1884 (*Das Richard Wagner-Museum und sein Bestimmungsort*) verlautbaren ließ:

»[...] Nein, das Wagner-Museum ist an einem anderen Ort [als Bayreuth] zu errichten, zu anderer Zeit [als zu den Festspielen] aufzusuchen, wo uns im Gegensatz zu den in einer Grossstadt in Fülle umgebenden materiellen Zerstreuungen und Genüssen, neben sonstigen höheren Anregungen auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft auch ein erhebendes geistiges Wagner-Monument erstehen soll zur Erinnerung an den Grossen, Einzigen, der dies Alles geschaffen und zugleich als Spiegelbild seines lebendigen Vermächtnisses [...].«¹²

12 Oesterlein: *Das Richard Wagner-Museum*, S. 9.

Auch der Anspruch einer Komplettierung der Sammlung durch permanente Ergänzung des Bestandes nach dem Verkauf sei wegen der Ablegenheit der Stadt Bayreuth wenig realisierbar: »[...] wie wäre dies heut zu Tage in einer kleinen, an keiner Hauptverkehrsader gelegenen Stadt gut möglich?«¹³

Nikolaus Oesterlein konnte sich durchaus den Ort der Sammlung auch im Rahmen und als Abteilung eines Monumentalgebäudes moderner Bauweise vorstellen, und er wollte die Wagner-Verbände für seine Ideen miteinbeziehen. Für ihn sollte das Museum ein umfassender kommunikativer und wissenschaftlicher Begegnungsort werden, wo neben Studien und Recherchen Vorträge und Sitzungen, Diskurse und Begegnungen stattfinden sollten. In diesem Anliegen fühlte er sich unterstützt unter vielen anderen von Franz Liszt und Hans von Bülow. Er erachtete es als unabdingbar für sein Museum, an vorhandenen Bildungsanstalten – gerade einer Großstadt wie beispielsweise Kunstinstituten, Hochschulen, Konservatorien etc. – besuchermäßig zu partizipieren, um »ein ausgiebiges Kontingent an Besuchern für das Museum« anzuziehen. 1892 konkretisierte er die Forderung: Die Voraussetzungen für den Ankauf von Oesterleins Richard Wagner-Museum wären:

1. Eine vollständige bibliotheksmäßige Verwaltung mit wissenschaftlich gebildetem Archivar und dem »nöthigen« Unterpersonal
2. Unterbringung in ausreichenden Räumlichkeiten, inklusive Lese- und Studiensäle
3. Fortführung der Sammlung und Ergänzungen
4. Die Sammlung müsse sich im »Eigenthum irgendeines Gemeinwesens, einer Stadt, einer Provinz, eines Staates« befinden. Falls ein Wagnerverein das übernehme, so müsse er diesbezüglich unter städtischer oder staatlicher Oberaufsicht stehen
5. Es eigne sich nur eine deutsche Universitäts- oder Großstadt.¹⁴

Oesterlein hatte sehr klare wissenschaftliche und sachliche Ambitionen, um dem Phänomen Wagner gerecht zu werden; dies zeigen auch seine Kommentare und Erörterungen in seinem Katalog: Nicht nur, dass Oesterlein den »uneingeschränkten öffentlichen Zugang zu wissenschaftlichen und

13 Ebd., S. 13.

14 Vgl. hierzu auch Oesterlein: *Das Richard Wagner-Museum*.

künstlerischen Zwecken« forderte, nach dem »Sinnspruch« von Lernen und Lehren, sondern vielmehr – und gerade in seinen Anhängen zum vierten Band seines Kataloges wird dies evident – sah er seine Sammlung als Grundlage für eine kulturhistorische Positionierung Richard Wagners, indem sie den »breitesten Hintergrund« liefere und die Wirkungen des Wagnerschen Werkes aufzeige, um letztlich eine geschichtlich umfassende Erkenntnis zu gewinnen, die auch das Contra nicht verdunkle.¹⁵

1892 publizierte Oesterlein eine weitere wichtige Werbeschrift Über Schicksale und Bestimmung des Richard Wagner-Museums in Wien. *Festschrift zur Feier seines fünfjährigen Bestehens*. In diesem Jahr kam es von Mai bis November zu mehreren maßgeblichen Treffen Oesterleins mit wichtigen Persönlichkeiten u. a. mit Joseph Kürschner anlässlich der internationalen Musik- und Theaterausstellung im Prater (7. Mai bis 9. November 1892). Hierbei intensivierte sich die Bekanntschaft mit Kürschner, und es erwuchs eine enge und für den endgültigen Erwerb der Sammlung in Eisenach bedeutungsvolle Freundschaft beider, aber auch mit Hermann Hillger, mit dem Kürschner in der Eisenacher Zeit intensiv zusammenarbeiten sollte¹⁶ und Ludwig Leichner (Parfum- und Kosmetikfabrikant, einst Wagnersänger, Berlin).¹⁷

Unmittelbar nach diesen letztlich folgenschweren Begegnungen in Wien sicherte sich Dr. Rudolf Goetze (Würzburg) am 21. Dezember 1892 durch eine Vorverkaufssumme Rechte an der Sammlung für die Richard Wagner-Gesellschaft zum Ankauf des Museums. Der Richard Wagner-Gesellschaft gehörten Mitglieder bedeutender Zweigvereine an u. a. des Weimarer, mit beispielsweise Richard Pohl und Richard Strauss wie Joseph Kürschner. Drei Monate später, am 31. März 1893 bot Frau Adelheid Schmidt eine Villa in Eisenach für das Richard Wagner-Museum an, doch zunächst schien Weimar die präferierte Lösung; auch hierin war Joseph Kürschner involviert. Allerdings kam es schon kurz darauf, am 26. April 1893, zu einer Privataudienz des Großherzogs Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Joseph Kürschner, wobei sich der Großherzog der Idee Kürschners gegenüber, die

15 Vgl. [Wirth]: *Das Richard Wagner-Museum*, S. 21; auch in GSA, Bestand Kürschner, CSA 55/12274.

16 Vgl. hierzu Osmann: »Wer an sich verzagt, der ist verloren«, S. 78ff.

17 Ebd., S. 104ff.; Osmann benutzt allerdings die Schreibweise »Laichner«, die so nicht überliefert ist.

Sammlung und damit Oesterleins Richard Wagner-Museum nach Eisenach zu holen, aufgeschlossen zeigte.

Als weiterer Faktor verstarb 1894 Louise Reuter, wobei nach ihrem Willen die Reuter-Villa nun an die Schiller-Stiftung mit diversen Verpflichtungen vermacht wurde, und zwar sollte sie ursprünglich Alterssitz für Schriftsteller werden, wohl vergleichbar der Stiftung Marie Seebachs, die zeitgleich ihre Stiftung für Bühnenkünstler gründete; deren erstes Haus als Alterssitz wurde 1895 eröffnet.¹⁸ Infolge des Todes von Louise Reuter wurde Joseph Kürschner am 5. Juli 1894 Vorsitzender des Komitees zur Verwaltung des Reuterhauses, und im November 1894 wählte man den für das weitere Vorgehen zum Erwerb der Sammlung sehr wichtigen Hans Lukas von Cranach zum Burghauptmann auf der Wartburg.

In dieser Zeit liebäugelte Oesterlein mit dem Verkauf der Sammlung in andere Länder oder Städte Europas (z. B. Paris) oder nach Amerika (New York)¹⁹ und hatte deshalb ein Schlusdatum für den Erwerb der Sammlung für die Angebote aus Deutschland gesetzt: den 31. März 1895. In dieser Zeit, als der Verkauf der Sammlung tatsächlich brisant wurde, erfolgte der schon erwähnte Aufruf in Leipzig durch Moritz Wirth *Das Richard Wagner-Museum und die Zukunft des Wagnerthums. Ein Aufruf an die Wagnerianer »Zu neuen Thaten!«*.²⁰ Zu Beginn des Jahres 1895 ereigneten sich mehrere wichtige Schritte. Zum einen gab Hans Bronsart von Schellendorf seitens der Schiller-Stiftung und Weimar seine Bedenken bzgl. des Erwerbs von Oesterleins Richard Wagner-Museum bekannt. Als Erwiderung einer Anfrage »in Betreff der etwaigen Unterbringung des Wagner-Museums in der Reuter-Villa« äußerte sich Bronsart von Schellendorf sehr kritisch:

»[...] erwiedre ich auf die gefällige Anfrage in Betreff der etwaigen Unterbringung des Wagner-Museums in der Reuter-Villa, daß ich eine Erwägung dieses Gedankens nur in der Vereinssitzung für möglich halte, daß die entspre-

18 Vgl. hierzu auch Schau, Reinhard: *Die Stiftung der Marie Seebach. Ein Altenheim für Bühnenkünstler. Seit 1895 in Weimar*, Weimar u. a. 2015.

19 Vgl. [Wirth]: *Das Richard Wagner-Museum*, S. 37f.; New York habe offensichtlich 110.000 M geboten; Amerika als »Gefahr« wird hier erwähnt, gewissermaßen als Anhang und fett gedruckt am Ende; offensichtlich waren auch Chicago und Philadelphia zeitweilig im Gespräch; vgl. auch GSA 55/12274 (3).

20 Vgl. ebd.

chenden Räumlichkeiten auch zum Vortheil der Schiller-Stiftung verwertet werden, d. h. einen möglichst hohen Mietzins einbringen.

Vertraulich gefragt, ist mir die ganze Sache nicht sympathisch, weil ich durchaus auf dem Standpunkte des Bürgermeisters von Bayreuth stehe, und nach Allem, was ich von zuverlässigen Leuten über den Inhalt der Sammlung erfahren, zu dem Ergebnis komme, daß nur ein minimaler Theil von wirklichem Werth ist. Die vorgefundenen Manuskripte Wagners und sonstige vom Meister selbst herstammenden Reliquaria sind ja mit Geldwerth schwer zu taxieren, im Verhältnis zu den Beträgen, die für interessante Autographen heutzutage gezahlt werden, halte ich eine Summe von 10-20000 Mark für den Höchstbetrag, der billigerweise vom Besitzer gefordert werden könnte. Diese annähernde Schätzung mag anfechtbar sein; die Summe von 90.000 Mark für ein »Museum« hinzugeben, dessen überwiegender Theil aus der Anhäufung der über R. Wagner erschienenen Schriften besteht – wovon etwa 99 % pro et contra der [...] Unsinn sind, während das wirklich Beachtenswerthe fast ausnahmslos jederzeit mit geringer Mühe und geringen Kosten zu beschaffen sein dürfte – erscheint mir als sogenannter »Reinfall«.

Nun, das ist eine individuelle Ansicht, und ich würde mich natürlich aus solchem Grund nicht gegen Unterbringung des Wagner-Museums aussprechen können, sobald die Rechte der Schiller-Stiftung durch eine möglichst hohe Miethe gewahrt bleiben.

Es dürfte sich daher empfehlen, bevor ich die Sache im Verwaltungsrath zur Sprache bringe, daß man sich darüber schlüssig machte, welche Räumlichkeiten darauf geprüft wurden und welcher Mietzins geboten wird.

Es käme alsdann noch in Frage, in welcher Weise ein Zugang geschafft werden kann, ohne sonstige Bewohner zu belästigen und ob die Stadt die Miethe für alle Zeiten garantieren kann.«²¹

Kürschner wandte sich am 9. Januar 1895 in einem Brief an den Eisenacher Musikverein, der als Antwort auf die Anmerkungen von Bronsart gelesen werden kann. Somit schaltete er verstärkt die Öffentlichkeit für seine Pläne ein und gab seinerseits gewichtige Argumente an, um den Erwerb der Sammlung zu befördern, zumal sich die Weimarer Erwerbssperspektiven nicht realisieren ließen. In diesem Schreiben führte er gewichtige Argumente an, um den Erwerb der Sammlung zu befördern: Die Sammlung besitze

21 GSA 55/12274.

Raritäten, umfasse 25.000 Stück, sei finanziell höchst gering dotiert mit 90.000 Mark – Bronsart äußerte sich zum Wert diametral entgegengesetzt – und schließlich gäbe es auch ein touristisches Interesse zu berücksichtigen:

»Vor mehreren Jahren hat sich ein Komitee gebildet zur Erwerbung des von Nikolaus Oesterlein in Wien gesammelten Richard Wagner Museums, das in nicht wieder zu erreichender Vollständigkeit auf Wagner bezügliche Drucksachen (Bücher, Noten, Zeitschriften usw. usw.), Autographen, Darstellungen der bildenden Kunst, Curiositäten u. a. umfaßt und vielfach vorm sicheren Untergang rettete. Die Sammlung zählt jetzt ca. 25.000 Nummern, die in drei starken bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen Bänden katalogisiert sind, während ein 4. Band im Stadium der Drucklegung sich befindet. Einen solchen Schatz, der nicht nur musikhistorisch, sondern der Bedeutung und der Verflechtung Richard Wagners mit der großen und bewegten Zeit, in der er gelebt hat und die sich ebenso in seinem Leben wie in seinen Werken in bedeutsamster Weise spiegelt, den Zufälligkeiten des Privatbesitzes zu entziehen und an irgend einer Stelle des deutschen Vaterlandes für alle Zeit fest zu lagern, schien dem Komitee eine Ehrenpflicht und um so dringender nötig zu sein, als bereits das Ausland begehrlieh seine Hand danach ausstreckt.

Der Besitzer, Nikolaus Oesterlein in Wien, verlangt rund 90.000 Mark für seine Sammlung, eine Summe, die nach dem Urteil Sachverständiger schon für die Gesamtheit der einzelnen Theile, aus denen sie besteht, ganz abgesehen von der jahrelangen Mühe des Sammelns, überaus gering ist. Durch die Opferwilligkeit Einzelner, durch Sammlungen und sonst wie sind bisher rund erst 22.000 Mark zusammengebracht worden. Nach dem ursprünglichen, für das Komitee auch jetzt maßgebenden Plane wird diejenige Stadt das Anrecht erwerben, Sitz des Museums zu sein, die den größten Anteil an der Ermöglichung der Erwerbung hat.

Viele Städte sind bereits genannt; von den Unterzeichneten und anderen hiesigen Freunden der Wagnerschen Kunst und der gemeinsamen Heimat auch unser Eisenach. Außer ideellen und materiellen Gründen scheint kaum eine Stadt geeigneter, dem kostbaren Schatz die bergende Unterkunft zu bieten, als gerade die Schwesternstadt Weimars, über der die Wartburg thront und zu der der Hörselberg herüberblaut, zwei Stätten untrennbar verbunden mit einem der deutschesten und auch heute noch populärsten Werke des Meisters, der musikalisch seiner Zeit die Signatur gegeben hat. Dazu ergießt sich

alljährlich ein breiter Fremdenstrom über Eisenach, durch den die geistige Wirkung des Wagnermuseums zu immer neuem Leben geweckt werden würde, um so tiefer als die Bedeutsamkeit der lokalen Stätte mitempfunden wird. Materiell wird der Schatz in reichem Maße der Stadt, die den gefesteten Sitz bietet, zurückgegeben, was sie für ihn thut. Es ist unzweifelhaft, daß die Fülle der Bayreuth-Besucher, die jährlich bzw. zweijährlich über Eisenach, als dem Ausgangspunkte der Route Eisenach-Lichtenfels-Bayreuth zum Besuch der Festspiele reisen, zum größten Teile auch Eisenach zu gute käme, wenn ihnen hier etwas so sehr ihrer ganzen Stimmung und Anschauung Entsprechendes geboten würde. Eisenach, das als Stadt dem Fremden nur wenig Sehenswürdigkeiten zu bieten hat, erhielt mit dem Wagner-Museum eine intensive Anziehung für viele Kreise, die in wohl zu beachtender Weise die Zahl seiner jährlichen Besucher steigern würde.

Im Anschluß an diese flüchtigen Ausführungen glauben die Unterzeichneten als Mitglieder des Komites und beseelt von dem Wunsche dem Weimari-schen Lande den Besitz des Wagnermuseums zu sichern den verehrl. Vorstand des Musikvereins Eisenach um eine Willensäußerung darüber bitten zu sollen, ob Sie sich auch von Ihrer Seite für das nationale und kunstgeschichtlich bedeutsame, aber auch für die Interessen der Stadt wichtige Unternehmen gütiger Unterstützung versichert sollen dürfen.«²²

Am 5. Februar 1895 übersandte Kürschner über Hillger an Lechner eine Bitte um eine entsprechende zum Erwerb der Sammlung notwendige Spende in Höhe von 40.000 Mark. Am Tag darauf veröffentlichte die Stadt Eisenach einen Aufruf zum Ankauf der Sammlung, wobei die Formulierung in vielen Abschnitten fast wörtlich die Eingabe Kürschners zitiert, d. h. das Kürschnersche Schreiben an den Musikverein wurde zur Grundlage für den Sammlungsaufruf vom 6. Februar 1895, der unterzeichnet war vom Commandant und Burghauptmann von Cranach, dem Gemeinderatsvorsitzenden Dittmeier, dem Bürgermeister Müller und Kürschner selbst, wobei auf die ursprüngliche Idee von 1893 verwiesen wurde, das Richard Wagner-Museum Oesterleins nach Eisenach mit Zustimmung des Großherzogs zu ziehen und auf die Tatsache, dass das Komitee allein schon 20.000 Mark

22 Ebd.; übertitelt: »An den Vorstand des Musikvereins Eisenach«, bzw. »An den Gemeindevorstand oder Gemeinderat der Stadt Eisenach«, unterzeichnet von den Mitgliedern des Komitees.

gesammelt habe; jetzt solle der Rest hinzukommen, und in der Tat gingen danach enorm viele Spenden ein:

»Aufruf

Am 13. des Monats jährt sich zum 12. male der Tag, an dem Deutschland einen großen Sohn, das Jahrhundert eine seiner am meisten charakteristischen Persönlichkeiten verlor: *Richard Wagner*.

Was irdisch an ihm war verging, aber unzerstörbar, von stets neu zeugender Kraft erwies sich, was er als hehres Vermächtnis der Welt hinterlassen. Der Welt – und doch in erster Linie dem Vaterlande! Denn wie gewaltig auch die Schöpfungen seines musikalischen Genies zündeten, wo immer sie vernommen wurden, wie tief er die Herzen bewegte als Dichter, wie markigen Ausdruck er als Schriftsteller den Empfindungen und Strömungen, dem Stürmen und Drängen einer neuen Geistesrichtung gab – stets steht er unserem Herzen besonders nahe als glühender Patriot, als ein deutscher, der sein Vaterland mit Inbrunst liebte und der deutscher Art und Kunst auch da warme Freunde schuf, wo politische Abneigung gegen uns daheim ist.

Ein Denkmal hat ihm sein Volk bisher nicht errichtet, vielleicht weil wie er ein Mitlebender durch die Festspiele in Bayreuth noch mitten unter uns steht. Wohl aber ist es eine unabweisbare Pflicht zur Festigung und Verbreitung seiner bahnbrechenden Kunst- und Kulturgedanken, zur lebendigen Erfassung seiner Wesenheit und seines Wirkens eine Stelle zu schaffen, an der sich alle Zeugnisse vereinen, die der an ihn anknüpfenden Forschung dienen, ebenso bedeutsam für den Meister selbst, wie für die Kulturgeschichte seiner Zeit.

In vieljähriger Tätigkeit hat Nikolaus Oesterlein in Wien diese Zeugnisse zu einer Sammlung von etwa 25.000 Nummern zusammengetragen, die, einzig in ihrer Art, nicht allein die gesammte Litteratur von und über den Meister, sein Wirken und seinen Einfluß aufweist, sondern die auch zahlreiche Originalhandschriften und eine Fülle von Bildwerken, Denkwürdigkeiten, Curiositäten etc. enthält, wo sie gleich umfassend, gleich reichhaltig niemals von dem Zeitgenossen eines hervorragenden Mannes vereinigt worden ist.

Die Sammlung droht Deutschland verloren zu gehen, wenn nicht noch in letzter Stunde die fehlende Summe für den Ankauf und die Übergabe des kostbaren Besitzes an eine Stadtgemeinde zu unveräußerlichem Eigentum gebracht wird. Bis heute hat das 1892 gebildete Comite zur Erwerbung des

Richard-Wagner Museums einige 20.000 M gesammelt, während der Kaufpreis 90.000 Mark beträgt, der gering ist sowohl im Hinblick auf den ideellen wie auf den materiellen Wert der Sammlung.

Schon 1893 entstand der Gedanke, der Residenzstadt *Eisenach* das Wagner-Museum zu sichern, heute wird er unter veränderten Verhältnissen und reger Antheilnahme von neuem aufgenommen. Bereits sind namhafte Beiträge gezeichnet, andere in Aussicht gestellt worden, und es ist zugleich die begründete Hoffnung vorhanden, daß auch die Stadt zur Erwerbung des Museums beisteuern und für seine Unterkunft und Verwaltung sorgen wird. Eisenach ist als Stadt nicht reich an Sehenswürdigkeiten; jede neue Anziehung die ihr zugeführt wird, ist bedeutsam für sie in ihrer Eigenschaft als Fremdenstadt. Bei ihrer Lage an einem der verkehrsreichsten Schienenwege, würde der Besitz des Museums ihr erhöhten Besuch zuführen und damit zugleich die lebendige Wirkung der Sammlung gesichert sein. Namentlich würde in den Jahren eine Steigerung des Besuchs zu erwarten sein, in denen die Bayreuther Festspiele stattfinden, deren Besucher grossentheils über Eisenach reisen und die um so lieber hier Rast machen werden, als über dem Weichbilde der Stadt die ehrwürdige Veste thront, die in dem volksthümlichsten Werke des Meisters, dem »Tannhäuser«, ihre poetische Verklärung gefunden hat.

So vereinen sich ideale und praktische Gesichtspunkte Eisenach als besonders geeignet für den Sitz des Richard Wagner-Museums erscheinen zu lassen, und in diesem Sinne fordern wir zu Zeichnungen für dessen Ankauf auf. Jeder von uns nimmt solche entgegen und betrachtet sie nur als für den Fall gültig, dass das Museum in den städtischen Besitz Eisenachs übergeht.

Mögen unsere Mitbürger, denen deutsche Kunst und das Interesse unserer Stadt am Herzen liegen, werben für die anregende Sache in ihren Kreisen, und mögen auch Die unsere Absicht fördern helfen die, fern von Thüringens Bergen, gern der bei uns im Sommer verlebten Stunden gedenken!

Eisenach, den 6. Februar 1895.

Hauptmann v. Cranach, Commandant der Wartburg, Oeconomierat Dittenberger, Vorsitzender des Gemeinderats, Müller, Oberbürgermeister, Geh. Hofrat Joseph Kürschner, Mitglied des Comites zur Erwerbung des Richard Wagner Museums.«

Dazu gab es eine Empfehlung des Oberbürgermeisters Müller:

»[...] Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß der Erwerbung des Richard-Wagner-Museums für Eisenach ebensowohl um der hohen kulturellen Zwecke willen, denen die Sammlung zu dienen bestimmt ist, als auch wegen der praktischen Gesichtspunkte, die für Eisenach in Betracht kommen beziehungsweise aus hochwohlgeborenen Förderung erfolgen werde und würden uns freuen auch von Ihnen recht bald eine namhafte Zustimmung zu erhalten.«²³

Ein entscheidender Schritt geschah am 17. Februar 1895, als Joseph Kürschner während der vierten Generalversammlung des Komitees, bzw. der Gesellschaft zum Ankauf des Oesterleinschen Richard Wagner-Museums im Russischen Hof in Weimar enorme Geldzusagen versicherte, weil er schon Leichners erbetene Spende von 40.000 Mark als gegeben einkalkulierte – ein Wagnis sondergleichen, denn im Hinblick auf feste Zusagen hatte er bis dato nur knapp 20.000 Mark zur Verfügung. Am 4. März 1895 ging tatsächlich Leichners Spende ein, worauf es am 12. März 1895 in Leipzig auf der fünften Generalversammlung der Gesellschaft zum Beschluss des Ankaufs des Oesterleinschen Richard Wagner-Museums kam, allerdings mit diversen Verpflichtungen:

1. Verwaltung des Museums in geeigneten Räumlichkeiten
2. Fortführung der Sammlungen
3. Unveräußerlichkeit derselben für alle Zeiten
4. Zugänglichmachung derselben für die Öffentlichkeit
5. Einrichtung des Museums für Studienzwecke.

Einen entsprechenden Briefentwurf schrieb Joseph Kürschner an den Vorstand der Schiller-Stiftung mit dem Vermerk »eilt sehr« am 27. März 1895:

»Beauftragt vom ›Comite für Erwerbung des Richard Wagner Museums in Eisenach‹ und zugleich bevollmächtigt vom Vorstand dieser Stadt gestatte ich mir, mit höflichem Ersuchen um eine baldige Auskunft den nachfolgen-

23 GSA 55/12274 (2).

den Vorschlag [?] dem verehrlichen Vorstand der Schiller-Stiftung zu unterbreiten [?].

Nachdem seit drei Jahren eine lebhaftige Agitation für den Erwerb der gegenwärtig wohl reichsten Sammlung von auf nur Richard Wagner bezüglichen Schriften und Gegenständen, in ganz Deutschland, unterhalten worden ist, um diese Sammlung nicht dem Zufall Preis zu geben oder sie ins Ausland zu verlieren, ist es endlich in Eisenach gelungen, den ausschlaggebenden Teil des verlangten Kaufpreises zusammenzubringen. Thatsächlich geht die zur Zeit in Wien befindliche Sammlung Mitte April in den Besitz der Stadt Eisenach über, die sich bereit erklärt hat, für würdige Unterbringung & entsprechende Verwaltung Sorge zu tragen. Der Plan der Erwerbung hat fast überall Zustimmung und Unterstützung gefunden; so hat sich u. a. Weimar in etlichen Reisen u. namentlich auch sein Bürgermeister Geheimer Oberregierungsrath Dr. Pabst [?] um den Besitz bemüht und gegen 20.000 Mark für die Erwerbung geboten. Seine königliche Hoheit, der Großherzog von Sachsen-Weimar haben bereits im Frühjahr 1893 den Schreiber dieses ausdrücklich ermächtigt, bekannt zu geben, wie sehr sich seine Königliche Hoheit freuen würden, wenn das Museum für Eisenach gewonnen würde [...].

Schon kurz nach dem Tode der Frau Dr. Fritz Reuter und nach dem Gedanken ihres großzügigen Vermächtnisses an die Schiller-Stiftung ist hier und anderen Orts der Gedanke aufgetaucht, ob es nicht möglich wäre, die Villa Reuters zur Heimstatt des Wagner Museums zu machen. Der Gedanke lag auch mir nahe und mußte bei mir um so reichere Nahrung finden, als ich gleichzeitig seit Anbeginn dem allgemeinen Komitee zur Erwerbung des Richard Wagner Museums wie dem [...] Lokal Komitee in Eisenach angehöre und ebenso die Ehre habe, die Deutsche Schiller-Stiftung in der Verwaltung des Reuter'schen Hauses zu vertreten. Nachdem definitiv davon abgesehen worden ist, die Villa Reuter zu einem Schriftsteller-Heim umzugestalten, wie solches Fr. Dr. Reuter im Auge gehabt hat, und das betreffende Codicill des Testaments seitens der Erblasserin keinerlei Bestimmungen über eine solche oder ähnliche Verwendung enthält, hat die Schiller-Stiftung in Weimar [?] beschlossen, in erster Linie das Arbeitszimmer Fritz Reuters sowie die an dieses nördlich sich anschließenden Räume den Verehrern Fritz Reuters als eine Art Erinnerungsstätte für den großen Sohn des Hauses zugänglich zu machen und nämlich den übrigen Teil des Hauses mit oder ohne Mobiliar zu vermieten.

Bei meiner Kenntnis der Eisenacher Verhältnisse glaube ich mir wohl [...] Urteil erlauben zu dürfen, daß zu dem angedachten Zweck die Vermietung nicht leicht und namentlich nicht vorteilhaft für die Schillerstiftung sein würde, da einerseits durch Abzweigung der dem Gedächtnis Reuters gewidmeten Räume ein besserer Miether, der doch wohl allein in Betracht kommen könnte, in seinem Platzbedürfnis wesentlich beschränkt wäre, während andererseits der Charakter des Ganzen [als auch die mögliche Gestaltung des Hauses] doch wohl die Vermietung einzelner Zimmer während der Sommersaison verbietet. Aber auch abgesehen von diesem, mehr idealen Standpunkt, dürfte eine solche Vermietung eine Fülle unerquicklicher Geschäfte und Ausgaben aller Art mit sich bringen, deren Erledigung umso schwerer wäre, als der eigentliche Besitzer sich nicht am Orte befindet.

Aus diesen Erwägungen heraus scheint es mir materiell geradezu als Vorteil für die Schiller Stiftung, wenn sich ihr die Gelegenheit bietet, diese Lasten von sich abzuwälzen, die aller Wahrscheinlichkeit nach höher sein werden, als der Gewinn, der sich aus der gewöhnlichen Vermietung ergibt. Dazu aber böte die Unterbringung der Wagner-Sammlung die beste Gelegenheit. Die Stadt würde sich [nur bei der Entstehung des Wagner Museums im Reuterhaus angepasst] zu folgenden Gegenleistungen verstehen, die der Schiller Stiftung nicht nur jede Sorge und Aufgabe für das Grundstück abnehmen, sondern ihr auch das Reinerträgnis aus dem dem Andenken gewidmeten Teil sichern.

Die Stadt würde sich verpflichten, während der Zeit, in der sie das Haus zu dem angeführten Zwecke benutzt, das ganze Anwesen in dem Zustande zu erhalten, in dem sie es übernimmt, nachdem die jetzt von der Schiller Stiftung beabsichtigte Renovation ausgeführt ist. Diese wird nöthige Reparatur umfassen auch den Garten, dessen bergige Terrassen z. Z. total verwaorlost sind, und regelmäßig unter dem Gewitterregen leiden, in gutem Zustand erhalten, ferner alle staatlichen und städtischen Abgaben sowie sonstige Lasten übernehmen [...].«

Außerdem würden die Wagner-Zimmer getrennt von den Reuter-Zimmern gezeigt; die Einnahmen unverkürzt an die Zentralstelle in Weimar monatlich oder vierteljährlich abgeführt. Die Stadt biete zudem die »Instandhaltung der Reuter-Gräber« an:

»[...] die ausdrücklich von der Erblasserin in ihrem Testament zu Lasten der Schiller Stiftung ausbedungen worden ist. Eine einfache Abrechnung all der Ausgaben wird jedenfalls ergeben daß dieselben [...] sich mindestens mit den von einer Vermietung zu erhoffenden Einnahmen decken werden, weil das Haus durch einen besonders anzustellenden Kastellan [...] die Abzweigung der Reuterzimmer und die Abgaben ganz anders belastet ist, als jedes andere, lediglich Miethzwecken dienende Gebäude.«²⁴

Am 1. April 1895, also nur fünf Tage später erwarb die Stadt tatsächlich Oesterleins Richard Wagner-Museum. Die Reaktion darauf erfolgte am 28. April (durch Bronsart von Schellendorf). Schon hier wird ersichtlich, dass innerhalb der Schiller-Stiftung zunächst keine Einigung zu erzielen war. Es bestand zwar keine »grundsätzliche Abneigung«, jedoch gab es Differenzen im Detail. Zugleich wurde auf eine Versammlung für den 27. Mai mit Hinweis auf die anstehenden Verhandlungen und Generalversammlungen am 29. und 30. Mai 1895 zwischen der Stadt Eisenach und der Schiller-Stiftung, der Eigentümerin der Reuter-Villa, verwiesen.²⁵

Circa drei Monate später, am 8. September 1895, ging ein weiteres Angebot von Carl Schmidt, Konditor aus Bad Langensalza ein, um dem Richard Wagner-Museum eine Heimstatt zu offerieren: es war die Dr. Klüber-Villa, Hainstein 4, in Eisenach.²⁶ Am 18. September fasste der Verwaltungsrat der Schiller-Stiftung den Beschluss, die Reuter-Villa für den Rückkauf durch die Stadt Eisenach (32.000 Mark war das Angebot des damaligen Oberbürgermeisters Müller²⁷) freizugeben, unter der Bedingung, drei Räume für Reuter zu bewahren. Kurz vor Weihnachten, am 19. Dezember 1895, kam die Reuter-Villa dann endgültig in den Besitz der Stadt Eisenach; am 8. Januar 1896 fanden die Verhandlungen mit der Schiller-Stiftung bezüglich der Reuter-Villa ihren endgültigen Abschluss, wobei Bestimmungen über die

24 GSA 55/12274 (1); dieser »Entwurf« war teilweise extrem schwierig zu entziffern und weist mehrere teils unleserliche Korrekturen auf.

25 Ebd.; zeitgleich wurden während einer Sitzung des Eisenacher Komitees zum Erwerb der Sammlung am 16. Juni 1895 im Rautenkranz in Eisenach verschiedene Standorte in der Stadt diskutiert, zumindest als vorläufige Unterkunft; angedacht waren das Theater, die Charlottenburg, der Nikolaiturm, die Wartburg-Bibliothek oder das Röhrig-/Schimmelpfengsche Haus in der Bahnhofstraße.

26 Dies wurde am 11. September 1895 abgelehnt: vgl. ebd.

27 Vgl. ebd.

Einrichtung und Verwaltung hinsichtlich eines städtischen Richard Wagner-Museums zu Eisenach wirksam wurden; sehr wichtig war die Klausel, dass es für die Öffentlichkeit zugänglich sein musste, speziell für Studienzwecke. Wenige Monate später, am 20. Juni 1897 wurde das Richard Wagner-Museum zu Eisenach eröffnet mit Joseph Kürschner als erstem Direktor auf Lebenszeit.

Nachdem die Pläne, das Richard Wagner-Museum in Weimar zu installieren, letztlich gescheitert waren, wie Irina Lucke-Kaminiarz zeigt²⁸, verblieb das Museum dank der Aktivitäten und dem Wunsch Carl Alexanders im Großherzogtum, woran Joseph Kürschner, der in alle derartigen Aktivitäten eingebunden war, einen erheblichen Anteil hatte. Interessant ist dabei zweifelsohne der Umstand, dass Kürschner schon 1893 den Großherzog für die Idee, das Museum nach Eisenach zu holen, zu begeistern vermochte. Diese Idee wurde nun, nach dem Scheitern der Weimarer Bemühungen, wieder aufgenommen, mittels eines Kürschner-Coups, der auf 40.000 Mark Spende von Herrn Leichner ohne Zusicherung setzte. Wie geschickt Kürschner argumentativ eine enorme Überzeugungsarbeit leistete, lässt sich aus den Dokumenten ermessen, aber auch, dass er darauf achtete, dass zumindest einige der Oesterleinschen Bedingungen, wie die museale Ausstellung und der Zugang für Öffentlichkeit und Studienzwecke realisiert wurden.

Nach Erfolg der Pläne wohl vor allem Joseph Kürschners und der Eröffnung des Museums wurde der Spiritus Rector keineswegs müde, große und die kulturelle Bedeutung Eisenachs aufwertende weitere Pläne zu schmieden, so die Idee, ein vorbildhaftes Schauspiel mit exemplarischem Niveau als »deutsches Nationaltheater« anzusiedeln. Dieser Plan wurde allerdings nicht weiterverfolgt, denn Kürschner verstarb im Großglockner Massiv. Schon kurz nach 1900 flammte die Diskussion um den Verbleib der Sammlung in Eisenach abermals auf.

28 Siehe dazu den Beitrag von Irina Lucke-Kaminiarz in diesem Band.

Literatur

- Goethe- und Schiller-Archiv (GSA), Bestand Kürschner, GSA 55/5706 sowie GSA 55/12274.
- Martin, Gunther: »Ein Gralsritter namens Oesterlein«, in: *Musikblätter der Wiener Philharmoniker*, 49. Jg. (1994), S. 116-121.
- Mitscherlich, Maria: *Joseph Kürschner Nachlassverzeichnis und Textauswahl, Forschungsbibliothek*, Bd. 28, Gotha 1990.
- Nicolai, Wilhelm: »Das Richard-Wagner-Museum zu Eisenach«, in: *Thüringer Jahrbuch*, Jg. 26, Leipzig 1927, S 72-90.
- Oesterlein, Nikolaus: *Das Richard Wagner-Museum und sein Bestimmungsort*, Wien 1884.
- Osmann, Gudrun: »Wer an sich verzagt, der ist verloren«. *Joseph Kürschner. Zeugnisse aus dem Leben eines literarischen Enzyklopädikers und Eisenacher Kulturförderers*, Bucha bei Jena 2010.
- Osmann, Gudrun: »Wie kam Wagner in die Reuter-Villa? Zur Geschichte der Wagner-Sammlung im Reuter-Haus«, in: *Eisenach-Jahrbuch* 1 (1992), S. 99-106.
- Schau, Reinhard: *Die Stiftung der Marie Seebach. Ein Altenheim für Bühnenkünstler. Seit 1895 in Weimar*, Weimar u. a. 2015.
- [Wirth, Moritz]: *Das Richard Wagner-Museum und die Zukunft des Wagnerthums. Ein Aufruf an die Wagnerianer »Zu neuen Thaten!«*, Leipzig 1894.
- Wirth, Moritz: »Die Gesellschaft zum Ankauf des Oesterlein'schen Richard Wagner-Museums für Deutschland«, in: *Musikalisches Wochenblatt*, 25. Jg. (Nr. 38, Leipzig, 13. September 1894), S. 450-454 sowie (Nr. 39, Leipzig, 20. September 1894), S. 466-469.
- Wolzogen, Hans von: »Das Richard Wagner-Museum in Wien«, in: *NZfM*, 55. Jg., Bd. 84 (Nr. 14, Leipzig, 4. April 1888), S. 164; ebd. (Nr. 15, Leipzig, 11. April 1888), S. 176f.; ebd. (Nr. 16, Leipzig, 18. April 1888), S. 187ff.; ebd. (Nr. 18/19, Leipzig, 8. Mai 1888), S. 212f.; ebd. (Nr. 20, Leipzig, 16. Mai 1888), S. 235f.; ebd. (Nr. 22, Leipzig, 30. Mai 1888), S. 255f.; ebd. (Nr. 23, Leipzig, 6. Juni 1888), S. 266f.